Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 37

Artikel: Das Puppentheater der Hyspa

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643795

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

baren Plan gegenseitiger Zusammenarbeit. Hier ist die orthodoxe Basis noch respektiert. Es gibt aber auch prote-

Hochzeitstracht der Slowenin.

stantische Diasporagemeinden und Arbeitsposten, die reine Evangelisationsarbeit treiben. Dazu gehören verschiedene amerikanische Missionskreise. Dann auch englische Kongregationalisten, die Methodisten und der deutsche Hilfsbund für christliche Liebeswerke im Orient.

Schon die Türken waren gegen diese Evangelischen sehr tolerant. Taufen und Trauungen konnten ungehindert vollzogen werden. Aber 1919 mußte im Süden fast über Nacht die bulgarische mazedonische Sprache mit der offiziellen serbischen Staatssprache vertauscht werden. Auch haben die Orthodoxen seither manche Schwierigkeiten in den Weg gelegt, wenn sie merkten, daß die Methodisten z. B. Hunderte von Personen in ihrem Gotteshause hatten, während die orthodoxe Kirchenglocke sechsmal am Tag läuten konnte, ohne daß jemand kam.

So haben auch die Evangelischen in Nordjugoslavien schwere Zeiten durchgemacht. Namentlich ihr Schulwesen ist schwer drangsaliert worden. Als noch die katholischen Kroaten bedroht wurden, da war die Spannung zum Zerreißen scharf. Mittlerweile haben die einzelnen Minderheiten ihr Kirchengesetz erhalten. Zuerst die Mohammedaner, Juden und Protestanten, jetzt sind auch die Römischen und die Orthodoxen an die Reihe gekommen.

Im alten ehemals österreichischen Novi Sad oder Neusatz konnte kürzlich die erste protestantische Kirchenversammlung nach neuem Rechte stattfinden und es war für die evangelische Minderheit ein tröstlicher Gedanke, daß auch die orthodoxe Mehrheit ihr doch immer stärker mit anderen Gefühlen begegnet. Der orthodoxe Kirchenfürst von Novi Sad ist ein Hauptvorkämpfer der ökumenischen Bewegung auf dem Balkan.

Als der Schreiber dieser Zeilen vor einigen Monaten mit seinem Kollegen aus Nisch in Südserbien, dem schwarzbärtigen Bischof Dositej, reden konnte, da blitzte auch eine starke Versöhnlichkeit und Güte aus seinen Reden hervor.

Die Menschen kommen sich auch in der Religion näher. Wie eine Prophezeihung war's, als mir der Rektor der Universität in Belgrad in seinem Amtszimmer hoch über der Donau die Hand nach Osten ausgereckt sagte: Wir müssen zusammenhalten und uns gegenseitig helfen. Tun wir es nicht, so haben die dort drüben ihre Freude, die unsere russischen Brüder knechten, hüten wir uns vor denen. Die christliche Kultur steht als Ganzes auf dem Spiel.

A. Müller.

Die Bilder sind dem reichillustrierten, einzigen „Führer durch Jugoslavien" von Herbert Taub (Volkswirtschaftlicher Verlag A.-G. Zürich) entnommen.

Sinnspruch.

Menschen zu finden, die mit uns fühlen und empfinden, ist wohl das schönste Glück auf Erden. Spitteler.

Der alte Türklopfer.

Von Edgar Chappuis.

Unsere von der Elektrizität beherrschte Zeit weiß kaum mehr, wie gemächlich und gemütlich es in längst vergangenen Tagen her und zu ging.

Jedesmal, wenn mich der Zufall an einer altehrwürdigen Haustüre, an der sich noch, wie zu Vorväters Zeiten, ein Klopfer befindet, vorbeiführt, beschleicht mich eine Wehmut und ein Erinnern an alte Zeiten, wo ich noch ein Kind gewesen.

Das große Haus draußen vor der Stadt, ein ansehnliches, vornehm anmutendes Gebäude, in welchem ich viele glückliche Jahre mit Eltern, Großeltern und Geschwistern verlebt, besaß auch solch einen währschaften, gewichtigen Klopfer, dessen harter, energischer Klang mir noch in den Ohren liegt, wenn ich mich in jene verblaßten Tage zurückversetze.

Er bestand aus einer schwarzlackierten, zierlich gearbeiteten Frauenhand mit feinem armbandgeschmückten Knöchel. Und nun geschah es im Laufe des Tages, daß er gar verschiedentlich angeschlagen wurde und charakterisch pochte und klopfte, je nach dem Menschen, der an ihm Einlaß forderte. Mit der Zeit hatte ich mir in meinem Gehör eine Skala zusammengestellt, nach der ich sogleich wußte, wer vor der Türe stand.

Da war Großvater, schon etwas zitterig und schwach auf den Beinen. Sein Klopfen klang ungleichmäßig, abgehackt, schwankend, wogegen Großmutters Energie noch im hohen Alter zwei kurze, energische Schläge laut werden ließ, die bis tief ins Haus donnerten, damit ja sogleich geöffnet werde. Andere kamen und gingen, denen man am Klopfer die momentane Gemütsverfassung ablesen konnte. Das war besonders beim Vater der Fall. War es im Geschäft gut gegangen, dann hüpfte die eiserne Hand unternehmungslustig auf und nieder. Störte aber irgend etwas sein seelisches Gleichgewicht, hui, wie da der Klopfgeselle sich seltsam gebärdete, daß Trine, die Köchin, flugs wie der Wind mit wallenden Rockschößen die Treppe hinuntereilte, um den gestrengen Monsieur nicht noch mehr durch Warten zu erbosen. Mutter klopfte, wie es ihrer feinen Art ziemte, bescheiden, demütig fast, so daß es meist das erste Mal überhört wurde. Und dann die vielen Fremden: Bettler, Hausierer, Besuche, die Post, der Brotbursche, der Milchmann. Alle hatten ihr Eigenstes, das man mit der Zeit und Uebung herauszulesen vermochte, eine artige, unterhaltsame Beschäftigung für müßige Freistunden eines Knaben, dem auch der Klopfer eine Art Musik bedeutete, die er zu übermütigen Freinachmittagen selber ergiebig ausnützte, daß es trommelte und wirbelte, als hätte ein ganzes Tambourenregiment Uebung vor dem Manöver. Aber dann, au wetsch! Dann kam hintendrein die Strafe in Form einer entzogenen süßen Speise, und wenn es gar zu arg gewesen, daß sich die Spatzen im Garten beschwert hatten, in Gestalt einer früher gelegten Zubettgehstunde.

Ja, ja, der Klopfer hatte es in sich. Es lag geheimnisvolles Leben in ihm verborgen, etwas, das man von den heutzutägigen Drückknopfklingeln, die immer recht unmanierlich surren und maulen, kaum mehr sagen kann.

So überfällt mich noch heute stilles Heimweh beim Anblick eines Türklopfers und ich sage mir, wie lange es wohl noch dauern wird, bis auch dieser urchige Zeuge einer verschollenen Zeit seinen Platz räumen muß.

Das Puppentheater der Hyspa.

Ein Puppentheater — das ist für viele Leute etwas ganz „Neues". In Wahrheit ist es etwas sehr Altes, das jetzt wieder in den Vordergrund gerückt wird. Das Puppentheater war früher hauptsächlich in Italien der Stegreif-

komödien und der Moritatensänger, der losen Mäuler und der hohen Schwüre, ein fester Bestandteil jedes Jahrmarktes

Vom Marionetten-Theater an der Hyspa.
Rechts: Frau Glauque; links: Frau Vorbrodt.

oder jeder Volksbelustigung. Der Kasperl nimmt im Puppentheater ungefähr den Rang des Hofnarren aus der lebenden Bühne ein. Er ist der harmlose, arme, windige Begleiter des Bösewichtes, er ist der Freßsack und der Trunkenbold, er ist das vom Höherstehenden mißbrauchte und gebrauchte Subjekt, das zum Schluß doch immer auf seine Rechnung kommt, weil er dem Stolz Geriebenheit, dem Mut Verschlagenheit entgegensetzt. Er steht mit dem Teufel auf Du und Du und ist von Gott nicht viel weiter entfernt; er ist ein Angsthase und muß doch ewig die Prügel für andere ernten, er weiß nie einen Weg, aber er sieht immer einen Ausweg, er ist unwissend, aber er weiß immer alles besser. Kein Wunder, daß ein solches Individuum (wie er sich selber so oft nennt) die Gunst des Volkes genoß, denn durch ihn konnte es auf Gott, König und Vaterland fluchen, die Unschuld verlästern, die Tugend mißdeuten und die Untugend sich unflätig benehmen lassen, ohne Verantwortung dafür erwarten zu müssen. Später, als der Geschmack differenzierter wurde, hat man oft versucht, Kasperl ein moralisierendes Mäntelchen umzuhängen, aber er hat sich damit nicht mehr durchgesetzt, sondern ist mit samt seinem Stab mehr und mehr ins Hintertreffen geraten. Erst die heutige Zeit hat die Puppenspiele wieder aufgenommen. Freilich weniger Kasperl zuliebe als der Technik des Puppenspiels überhaupt, das einen eigenartigen Reiz auszuüben vermag. Die Figuren, die an Schnüren hinter der Bühne regiert werden, wirken auf der Bühne und auf die Entfernung eigenartig märchenhaft. Dadurch daß es eben Puppen sind, wirkt alles Zarte noch zarter, alles Derbe noch derber. Die Ohrfeigen schlagen auf dem harten Holz gehörig auf und die Küsse gehen lose an den schwebenden Liebenden vorbei.

An der Hyspa hat sich ein Marionetten-Theater installiert, das unter Leitung von Frau Marte Vorbrodt die drei Stücke: „Der betrogene Kadi", komische Oper von Gluck, eine französische Aufführung: „Fantasio", von A. de Musset, und als Glanzpunkt eine Inszenierung von Ramuz: „Die Geschichte vom Soldaten", mit der Musik von Igor Strawinsky, in der freien Nachdichtung von Hans Reinhardt spielt.

Die Puppen und Dekorationen zu „Fantasio" und „Die Geschichte vom Soldaten" stammen von dem Malerpaar F. und E. Glauque S. W. B. Ligerz und sind die letzteren für die Hyspa neu geschaffen worden. Diese Aufführung, die äußerst modern gehalten ist, hat beim Publikum unerwartet großen Anklang gefunden. Ein Beweis dafür, daß alte Techniken in neuer Auffassung immer wieder durchzudringen vermögen. Die musikalische Leitung hat Willy Burkhardt.

Der Engelwirt.

21

Eine Schwabengeschichte von Emil Strauß.

Mit seiner gewohnten Eile, die schon so manches übereilte, wäre der Engelwirt nun am liebsten zur Stunde nach der Stadt zurückgefahren; aber der Sekretär, zu dem er in seiner Ungeduld kurzerhand sagte: „Sie, ich fahr wieder heim. Wann geht denn das Boot?" schien den Fall von einer andern Seite anzusehen und antwortete: „So so? — Will einmal mit dem Direktor reden, ob es zulässig ist. Da könnte jeder kommen, sich ein paar Tage verpflegen lassen und wieder abziehen!"

„Ha, Kost und Logis zahl ich ja, Herr Sekretär!"

Dieser sah ihn eine Zeitlang wie zuwartend an, drehte sich dann achselzuckend ab und sprach das unentbehrlichste brasilianische Wort: „Paciencia! Geduld!"

Wasmer trollte sich davon und brummte: „Eine schöne Gegend! Da hock ich jetzt wie der Teufel im Butterfaß! Alle Bonnöhr und allen Respekt!"

Er kam an einem Trupp Deutscher vorbei, die in einem Baumschatten saßen, mit grün- und rotgestreiftem Einwickelseidenpapier Zigaretten drehten und sich heftig über das beste Bier stritten. Es waren zum Teil weitgewanderte Burschen, und sie ließen kein Bier zwischen Etsch und Belt ungepriesen und ungeschändet, sie schämten sich der nichtswürdigsten Vergleiche nicht, so etwa einer das Lichtenhainer oder Kölsch oder Braunbier für ein ehrliches Getränk auszugeben wagte; sie qualmten hastig ihre rotgrünen Zigarettchen, ereiferten sich für ihr gedachtes Lieblingsbier, daß ihnen der Schweiß von den glühenden Stirnen und das Wasser aus den schreienden Mäulern troff, und — es war ein Jammer, daß nicht plötzlich eine Flasche des verabscheutesten Grätzerbieres unter sie vom Himmel herabfiel!

Der Engelwirt, der diese Leute noch nicht kannte, blieb grüßend stehen, und da sie, ihn neugierig musternd und schätzend, ihr erquickendes Thema unterbrachen, machte er seinem Unmut über den Sekretär und diese Zustände Luft und erzählte.

„Sie hätten", sagte einer, „dem Sekretär fünf oder zehn Milreis in die Hand drücken sollen, dann wär's gegangen, — wie geschmiert."

„Aber!" rief Wasmer, „ich kann doch nicht so einem Herrn Geld anbieten!"

„O Sie Esel!" sagte der andere mitleidigen Tones. „Hierzulande! Wenn da einer zehn Milreis nicht annimmt, so heißt das nur, daß er erst für zwanzig zu haben ist! Wenn der Mann Sie fortläßt, ohne daß Sie zahlen, dann will ich alle Flöhe im Immigrantenhaus fangen! Uebrigens, Sie können mir glauben; ich war ein halbes Jahr drüben in Rio und kenne die Sorte."

„Ja —" der Engelwirt kratzte sich unterm Hut im Haar, „ich genier mich aber doch."

„Genieren —?! — ist so überflüssig wie ein Kropf! Nebenbei ist es nicht so schlimm; denn der Sekretär und die Beamten hier kriegen außer ihrem Gehalt für jeden Immigranten, solange er hier ist, täglich einen kleinen Betrag, damit sie ein Interesse daran haben, uns durch gute Behandlung und Verpflegung zu halten, und wir nicht revoltieren oder ausbrechen. 's ist alles schon vorgekommen! Der Sekretär verliert also etwas, wenn Sie gehen, und er will nichts verlieren. Das ist doch klar! — Also — — hat